

Posener Zeitung.

N^o 198.

Freitag den 26. August.

1853.

Inhalt.

Deutschland. Berlin (Anträge auf d. Zollkonferenz; zur Patent-Gesetzgebung; d. Elbzölle; Vertrag zur Auslieferung von Verbrechern mit Nord-Amerika; Beschlagnahme eines Lieberhefts); Breslau (kein Schachwettkampf; Notizen aus Blücher's Leben); Danzig (Cholera; Schiffstau); Marienburg (d. Rogat-Brückenbau); Aus d. Windischen (Gruben-Unfall); Aus Baiern (Verbot von Tanz-Musiken); München (Ende d. Gut-Nazaria).
Donau-Fürstenthümer. Bucharest (Auflehnung d. Fürsten); Bassy (Anrücken neuer Russ. Truppen); Belgrad (Rüstungen).
Frankreich. Paris (Hofnachrichten; Grasse; d. Korrespondenten-Prozess; ein Duell; zur Oriental. Frage; Schiffbau-Projekt).
England. London (Regatta; Besuch d. Königin auf d. Geseh; Gründungen im Druckwesen; Times üb. d. Orientalischen Frage).
Rußland und Polen. Petersburg (Juden-Uebersiedelung; Grundle-Ausfichten; d. Cholera).
Belgien. Brüssel (Unabhängigkeit d. Herzogin; Festlichkeiten; d. Civil-Veranung).
Türkei. Konstantinopel (d. Serb. Angelegenheit).
Asien (Nachrichten aus China).
Lokal. Posen; Meseritz; Weichen; Bromberg; Gnesen.
Erwähnung Polnischer Zeitungen.
Polnische Literatur.
Handelsbericht.
Feuilleton. Der Spekulant (Fort.).
Anzeigen.

Deutschland.

Berlin, den 23. August. Wie schon gemeldet, ist seitens unserer Regierung der Zoll-Konferenz der Antrag zugegangen, welcher die persönliche Besteuerung der in anderen Zollvereinsstaaten stationirten Zollvereins-Beamten geregelt wissen will. In Betreff der Staatssteuer hat dieser Vorschlag ganz im Sinne unserer Regierung seine Erledigung gefunden, dagegen soll erst noch später darüber beraten werden, in welcher Weise diese Beamten zu den Kommunalsteuern heranzuziehen sind.

Der Antrag der Regierung, den Zoll auf ungeschälten Reis herabzusetzen, hat in den süddeutschen Staaten keinen Anklang gefunden und die dortige Presse stellt die Sache so hin, als gehe Preußen damit um, für die norddeutschen Reismühlen ein Monopol zu schaffen. Wie ich höre, will der Handelsminister zu diesem Antrage der Zoll-Konferenz noch eine Vorlage machen, welche den Antrag begründen soll. Vor Eingang dieser Motivirung wird die Zoll-Konferenz nicht über den von Preußen auf Herabsetzung des Zolls auf ungeschälten Reis gestellten Antrag beraten.

Die Kommission des hiesigen Gewerberathes, welcher das vom Handelsminister vorgelegte Memorandum in Betreff der Patentgesetzgebung zur Vorberatung zugegangen war, hat sich dahin erklärt, daß jeder Patenterteilung erst eine Vorprüfung vorausgehen müsse; sie hat sich also in ihrem Gutachten mit der Ansicht des Handels-Ministers einverstanden erklärt.

Am 1. September beginnen wieder die Sitzungen der Elbzoll-Kommission. Allgemein ist der Wunsch, daß es endlich gelingen möge, den Elbzoll herabzusetzen, da die Elbschiffahrt bei der Concurrenz mit den Eisenbahnen, welche Frachtgüter um einen bedeutend billigeren Preis befördern, ihrem Verfall entgegen geht. Preußen und Oesterreich haben seither einer Herabsetzung immer das Wort geredet, auch Sachsen und Hannover sprachen sich für dieselbe aus; nur Mecklenburg und Dänemark, das wegen des Herzogthums Rauenburg in der Kommission vertreten ist, steifen sich dagegen und wollten in keine Ermäßigung willigen. Bei der bedrängten Lage der Elbschiffahrt hegt man die Hoffnung, daß Mecklenburg jetzt endlich von seinem Widerstande lassen werde, so daß die bevorstehenden Verhandlungen zu dem von den übrigen Staaten angestrebten Ziele führen.

Dem Verträge zwischen Preußen und anderen Staaten des Deutschen Bundes einerseits und den Vereinigten Staaten von Nord-

Amerika andererseits wegen der in gewissen Fällen zu gewährenden Auslieferung der vor der Justiz flüchtigen Verbrecher sind von Deutschen Staaten noch beigetreten: Sachsen, Kur-Hessen, Großherzogthum Hessen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg Gotha, Braunschweig, Anhalt-Desau, Anhalt-Bernburg, Nassau, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Reuß älterer und Reuß jüngerer Linie, Lippe, Hessen-Homburg, so wie die freie Stadt Frankfurt. Der erste Artikel, welcher den Inhalt des Vertrages enthält, lautet: „Man ist dahin übereingekommen, daß Preußen nebst den anderen Staaten des Deutschen Bundes, die in diese Uebereinkunft mit eingeschlossen sind oder die derselben später beitreten mögen, und die Vereinigten Staaten, auf gegenseitige Requisitionen, welche resp. sie selbst oder ihre Gesandten, Beamten oder Behörden erlassen, alle Individuen der Justiz ausliefern sollen, welche beschuldigt, das Verbrechen des Mordes, oder eines Angriffs in mörderischer Absicht, oder des Seeraubes, oder der Brandstiftung, oder des Raubes, oder der Fälschung, oder des Ausgebens falscher Documente, oder der Verfertigung oder Verbreitung falschen Geldes, — sei es gemünztes oder Papiergeld, — oder des Defects oder der Unterschlagung öffentlicher Gelder, innerhalb der Gerichtsbarkeit eines der beiden Theile begangen zu haben — in dem Gebiete des andern Theils eine Zuflucht suchen oder dort aufgefunden werden: mit der Beschränkung jedoch, daß dies nur auf solche Beweise für die Strafbarkeit geschehen soll, welche nach den Gesetzen des Ortes, wo der Flüchtling oder das so beschuldigte Individuum aufgefunden wird, dessen Verhaftung und Stellung vor Gericht rechtfertigen würden, wenn das Verbrechen oder Vergehen dort begangen wäre; und die resp. Richter und anderen Behörden der beiden Regierungen sollen Macht, Befugniß und Autorität haben, auf eiblich erhärtete Angabe einen Befehl zur Verhaftung des Flüchtlings oder so beschuldigten Individuums zu erlassen, damit er vor die gedachten Richter oder anderen Behörden zu dem Zwecke gestellt werde, daß der Beweis für die Strafbarkeit gehört und in Erwägung gezogen werde; und wenn bei dieser Vernehmung der Beweis für ausreichend zur Aufrechterhaltung der Beschuldigung erkannt wird, so soll es die Pflicht des prüfenden Richters oder der Behörde sein, selbigen für die betreffende executive Behörde festzustellen, damit ein Befehl zur Auslieferung eines solchen Flüchtlings erlassen werden könne. Die Kosten einer solchen Verhaftung und Auslieferung sollen von dem Theil getragen und erstattet werden, welcher die Requisition erläßt und den Flüchtling in Empfang nimmt.“ — Der Vertrag ist bereits ratifizirt.

Das Heft: „Vier Lieber, von Freiligrath u. A., für eine Singstimme mit Piano, der Frau Marie Fieß-Ghes gewidmet von L. Wandowski. Berlin. Eigenthum der Schlesingerischen Buch- und Musikhandlung,“ ist vom königlichen Polizei-Präsidium mit Beschlag belegt worden.

Breslau, den 20. August. Der Schachwettkampf zwischen Staunton und Anderssen, dessen Vorstehen vor einiger Zeit angekündigt wurde, findet nicht statt, da Anderssen, welcher die Herausforderung annehmen bereit ist, wegen seiner hiesigen amtlichen Stellung auf längere Zeit nicht verreisen kann, Staunton aber jetzt seine Proposition zurückgezogen hat, da er nicht nach Breslau kommen mag. (N. D. Z.)

Breslau, den 23. August. Zur Einweihungsfeier des Blücherdenkmals in Krieblowitz werden wegen Raummangetes an dem Festorte nur je drei Mitglieder hiesiger Messoren als Deputirte zugelassen. Am verflochtenen Donnerstage besichtigten die Herren Regierungs-Präsident Graf v. Zedlig-Trübscher, Polizeipräsident v. Köhler und Ober-Regierungs Rath v. Daum in Begleitung des Bürgermeisters von Ranth die von letzterem Orte nach Krieblowitz führenden Brücken und Wege und veranlaßten zur größeren Sicherheit des Publikums das Schlagen einer Brücke über die Weistritz mit neuem Belage.

Ueber das Leben des verstorbenen Feldmarschalls enthält d. Schles. Ztg. folgende interessante Notizen:

Gebhard Lebrecht von Blücher ward am 16. Dezember 1742 zu Rostock geboren, wohin sein Vater, ehemals landgräfl. Hessen-Kasselscher Rittmeister, damals Gutsbesitzer auf Großen-Rensow in Mecklenburg, seine Gemahlin zu besserer Sicherung während der Unruhen gesendet hatte, welche zwischen dem Landesfürsten und der Ritterschaft ausgebrochen und mehrfach schon in blutige Auftritte ausgearbeitet waren. Aus Blücher's frühesten Jahren ist nichts bekannt, als daß nach hergeleiteter Ruhe dessen Eltern wieder aufs Land zogen, und beim Ausbruch des 7jährigen Krieges, der dem nahen Mecklenburg neue Störungen brachte, im Dorfe Rastow sesshaft waren. Wahrscheinlich, um bei der damaligen Aussicht auf einen langen und verheerenden Kampf die beiden jüngsten seiner fünf Söhne (die 3 älteren dienten bereits in der Russischen, Preussischen und Dänischen Armee) für eine friedlichere Laufbahn zu erhalten, sandte der Vater zu Anfang des Krieges den 14jährigen Gebhard mit dessen ein Jahr älterem Bruder Ulrich zu seinem Schwiegervater, dem Rittmeister v. Kradwitz, Gutsbesitzer auf der Insel Rügen, um ihnen dort die damals übliche Erziehung junger Landleute zu Theil werden zu lassen. Während für mannigfache Ausbildung und Kräftigung des Körpers noch mehr als des Geistes gesorgt war, war glücklicher Weise Schwager v. Kradwitz zugleich ein Edelmann im strengsten Sinne des Wortes. — Sogenannte „dumme Streiche“ zu verhüten, nahm er den wilden Jünglingen das Ehrenwort ab. Aus diesem Mittel, das seinen Zweck nie verfehlte, gewannen Blücher die Gewohnheit, mit seinem Ehrenwort eben so sparsam umzugehen, als es unverbrüchlich zu halten.

Im siebenjährigen Kriege trat Blücher in Schwedische Dienste. Im Laufe des Feldzuges von 1758, wo die Schwedische Mitwirkung überhaupt von geringer Bedeutung war, stand Junker Blücher auf dem Vorposten einer Feldwache bei Suckow an der Ucker; auf die Meldung einer Bedette vom Anrücken feindlicher Truppen ritt er auf Befehl des Offiziers mit seiner Mannschaft zum Plänkeln gegen schwärmende Husaren vom Preussischen Regiment Belling, und wurde, wie bekannt, hier in Folge seiner Tollkühnheit gefangen genommen, — ein Fang von unabsehbar glücklichen Folgen für unser Preussisches Vaterland. Der ihn machte, war ein geborner Oesterreicher, der alte Hufar Pfen n i g.

Zu Anfang des Sommers 1819 ging der Fürst zum letzten Male nach Karlsbad, von wo aus schon sich beunruhigende Gerüchte über seinen Gesundheitszustand verbreiteten. Auch verließ er das Bad früher als gewöhnlich und kehrte sehr krank nach seinem Gute Krieblowitz zurück. Blücher, dem die Furcht den klaren Sinn unnebelte, der, obgleich von Jugend an ein Meister in der Lebenskunst, allerwärts und immer frei und fröhlich mit dem vielgeführten Fackel- oder Sensen-träger gewürfelt hatte, erkannte bald den Grund des Todesengels, der dieses Mal an seine Herzkammer klopfte, und ließ ihn willkommen. Den Heilkünstlern hatte er nie viel getraut, jetzt verweigerte er jeden Trank, den sie ihm mischten, und sagte mehrmals in echter Heldenart scherzend bei seinem Schmerze: „Für den Tod kein Kraut gewachsen ist. Laßt mich in Frieden!“ — Selbst der König, der von einer Heerchau, die er eben damals in Schlesien hielt, zuerst seinen Adjutanten sandte, dann selbst seinen kranken Feldherrn besuchte und des Vaterlandes Theilnahme durch treuen Händedruck ihm versicherte, konnte den Fürsten nicht bereuen, den Aertzen folgamer zu sein. Der K. Adjutant, General v. Wigleben, fand den Helden zwar schwach, aber bei voller Befinnung. Blücher trug ihm auf, Sr. Majestät für alles ihm angethane Gute zu danken, sich ihm Wohlwollen seine Gemahlin zu empfehlen, auch zu bitten, daß er ohne Verzögerung auf dem Felde an der von ihm bezeichneten Stelle am Wege von Krieblowitz nach Ranth unter den daselbst stehenden drei Linden begraben würde. Als der General ihm den Glauben an die vermeinte Rettungslosigkeit ausreden wollte,

Der Spekulant.

(Fortsetzung aus Nr. 197.)

Als der Tanz zu Ende war, nahm sie das Fräulein, das ihre Brautjungfer gewesen war, bei der Hand und wandelte mit ihr im Saale umher. Als sie nach einer Weile bemerkte, daß der Marschall allein auf der Seite stand, näherte sie sich ihm und flüsterte ihm in's Ohr: Sind Sie mit mir zufrieden?

Ich danke Dir, theueres Klärchen, antwortete er. — Klara warf ihm einen süßesten Blick zu, schüttelte mit dem Kopfe, als wenn sie sagen wollte, das schide sich nicht, und entfernte sich. Der Marschall wurde traurig, und seine goldenen Träume verschwanden wieder, wie Nebel. Ihre Gefährten noch immer an der Hand haltend, ging Klara nach dem Gesellschaftszimmer der Frau Präsidentin. Aber als sie sich der Thüre derselben näherte, blieb sie plötzlich stehen. In dem Zimmer waren einige jüngere und ältere Personen in verschiedenen Gruppen im Gespräch begriffen. Unter ihnen, aber abgesondert in einer entfernten Ecke, saß mit angenehmer Grazie ein häßliches, rothköpfiges, ungeschicktes Fräulein, und vor ihr stand ein Mann, und man sah, daß er ihr Schmeicheleien sagte. Klara konnte sein Gesicht nicht sehen, seine Stimme nicht hören; aber Haar, Gestalt, Bewegungen waren die des Herrn August. Sie erzitterte bis in die Tiefe ihres Herzens bei diesem Anblicke, und von ihrem Anblicke verschwand die Dämonin. Ihrer Begleiterin kräftig die Hand drückend, sagte sie: Laß uns nicht dahin gehen.

Sie kehrte also um und nahm auf ihrem früheren Sitz Platz. Die Frau Kammerherrin bemerkte sogleich die Veränderung auf dem Gesichte der armen Frau und fragte: Was ist Dir, mein Herzchen? Du bist so bleich geworden? Klara senkte die Augen nieder, und die Frau Kammerherrin klopfte ihr auf die Schulter und sagte lächelnd: Fürchte Dich nicht, das geht schnell vorüber; Du hast Dich gewiß zu stark geschminkt. Setz Dich hierher neben mich und tanze nicht viel, besonders keinen Walzer.

Klara verstand die Worte der Frau Kammerherrin nicht; sie hatte sie kaum gehört, da sie den Kopf gesenkt hatte, und an etwas ganz anderes dachte. Die Frau Kammerherrin, welche das sah, neigte sich zu dem Ohre der Nachbarin und flüsterte ihr etwas zu, und diese flüsterte es weiter, diese wieder weiter, und drei Tage darauf erhielt die Frau Chorzynna einige Gratulationsbriefe. Aber ihre Freude war nicht von Dauer; denn an demselben Tage erhielt sie vom Marschall einen Brief, worin er ihr alle Ballereignisse mittheilte und die Ursache der Pläne und der Bestärkung seiner Gattin und zugleich die der schnellen Abreise von der Frau Präsidentin erklärte. Auch wir wollen zu dieser Ursache zurückkehren. Als Klara so vertieft da saß, fing man an, einen Walzer zu spielen.

Es kamen zu ihr einige junge Herren gelaufen und gerade, als sie den Kopf erhob und dankte, als die Frau Kammerherrin die Herren ohne Ceremonien abfertigte, kam aus dem Gesellschaftszimmer — Herr August mit jenem häßlichen, rothköpfigen Fräulein und stellte sich mit dem Kopfe: place! place! in die Reihen.

Anfangs veränderte sich Alaras Gesicht noch mehr; ihr Herz klopfte; alle Erinnerungen der Vergangenheit kamen ihr wie Erscheinungen vor. Sie sah nur dieses Paar vor sich, das in schnellen Wendungen vor ihren Augen vorbeischoß. Es war ein unangenehmer schmerzlicher Augenblick, der jedoch bald vorüberging. Herr August stand nicht weit von ihr, er blickte umher, sein Auge traf auch auf Klara; aber es verrieth keine Spur von Verwunderung, noch von Schmerz, noch von Erinnerung an die Vergangenheit. Sein Gesicht veränderte sich nicht im Geringsten; seine Augen in ihm zuckte; er verbesserte sich nur sein Haar, streich sich den Schnurrbart und folgte seiner Dame. Klara zitterte und erröthete vor Zorn. Bald aber verschwand jene momentane Nothe, das Gesicht wurde wieder blaß, aber in ihr Herz kam Kälte, Gleichgültigkeit und beinahe Verachtung. Sie erhob die Augen und suchte ihren Gatten, und als sie ihn erblickte, fing sie an, lieblich zu lächeln, als wenn sie sagen wollte: Sie haben klug daran gethan, mich hierher zu führen; ich habe zwischen Euch beiden eine Vergeltung angelassen. Darauf ging sie ruhig zur Frau Kammerherrin zurück und fragte: Wer ist das Fräulein mit den rothen Haaren?

Das ist Fräulein Dybzyńska, antwortete die Frau Kammerherrin lächelnd. Sie bekommt eine Wittigst von 500,000, und darum umgankelt sie Herr Molicki so!

Vielleicht liebt er sie? sagte Klara gleichgültig. Liebt sie? Weißt Du denn nicht, was für ein abscheulicher Mensch das ist? Vor drei Monaten hielt er um meine Klothilde an; aber ich habe ihm gut den Korb gegeben. Und jetzt hat er da schon die Hunderttausende ausgewittert. Der liebe Gott hat Dich vor ihm bewahrt, mein Klärchen.

Der Walzer war zu Ende, ebenso verging eine Galoppade und noch eine Quadrille, und Klara dankte immer und sah eine Stunde lang in schmerzlichen Gedanken.

Du thust wohl daran, daß Du nicht tanzt, sagte die Frau Kammerherrin; Du bist wiederum blaß geworden.

Ich möchte in das andere Zimmer gehen, sagte Klara; denn hier ist es so drückend. Sie gingen also in das Gesellschaftszimmer. Da sie saßen, daß er da nicht war, blieben sie daselbst. Sie setzten sich auf's Kanapee und unterhielten sich ruhig, oder vielmehr, die Frau Kammerherrin redete, aber Klara hörte nichts von dem, was sie sprach. Klara

dachte an Debowa Wola, an ihr dortiges stilles, freies Leben; sie dachte an den Marschall, an seine uneigennütige, aufopfernde Liebe, und fügte sich mit geschlossenen Augen auf die Sopha-Beine, um sich ungehindert den Träumereien hinzugeben, und ließ die Alte soviel sprechen, als ihr beliebte.

So verging abermals mehr als eine Stunde. Anfangs war es ihr unangenehm, daß ihr Gatte nicht kam, aber bald bemerkte sie den Marschall, an die Saalthüre gelehnt, und obgleich er sich mit Jemand unterhielt, so blickte er doch nach ihr hin. O, er wacht über mich, dachte sie bei sich. Unter Heintich! Damals ertönte ihr zum ersten Male sein Bornname mit angenehmem Klange in ihren Gedanken, und eine wunderbare Sehnsucht nach Hause ergriß sie. Sie stand also auf und gab dem Gatten einen Wink, näher zu kommen; da flüsterte sie ihm zu: Wir wollen schon fahren.

Wahrscheinlich Sie noch ein Weilchen, versetzte er, ich will nur Fackeln anzünden lassen.

Kaum hatte sich der Marschall entfernt, so vernahm Klara aus dem Nebenzimmer Herrn August's Stimme.

Lassen Sie mich in Ruhe! rief er, das ist ein sonderbares Verlangen. Wie so denn ein sonderbares Verlangen, rief ein Anderer, wenn die Hälfte des Geldes mir gehört. Diese Worte durchdrangen Klara wie ein Messer. Sie konnte nicht widerstehen, ging einige Schritte hinan und blieb an der Thüre stehen. Herr August saß hinter dem Tische und scharte halbe Imperiale, Dukaten, Rubel u. s. w. in ein Tuch. Ihm gegenüber stand im Kreise Anderer ein Mann, roth wie Feuer und schrie: Das ist nichtswürdig, Herr Molicki, wir haben Mittel gemacht.

Was ist das Nichtswürdige, versetzte Herr August kalt, nachdem er das Geld eingescharrt und das seidene Tuch zugeknüpft hatte. Ich habe meinen eigenen Einsatz riskirt, ich habe gewonnen, und was ich gewonnen habe, gehört mir.

Aber ich habe Zeugen, daß ich Sie bat, daß wir zusammen spielen wollten; und Sie gaben mir Ihr Wort.

Ich gab es, um Sie los zu werden. Ich spiele nicht in Compagnie. Uebrigens, wenn ich verspielt hätte, würden Sie gewiß dieser Compagnie entfangt und sich nicht gezeigt haben.

So genau würde ich nicht gehandelt haben; Sie mußten mir Ihre Gefühle zu. Bei diesen Worten zitterte Klara. Ihre Phantasie versetzte Herrn August auf den Kampfplatz, zeigte ihr die auf seine Brust gerichtete Pistole, und ihr Herz schlug und zitterte nach alter Weise.

(Fortsetzung folgt.)

entgegnete der Fürst lächelnd: Ich weiß, daß ich sterbe, denn ich fühle es besser als die Aerzte, die meinen Zustand nicht beurtheilen können. Ich sterbe gern, ich bin nichts mehr nutz. Sagen Sie dem Könige, daß ich treu für ihn gelebt habe und treu für ihn sterbe. — Des Königs Besuch war ein ruhrender Wettsreiz des Wohlwollens mit der Dankbarkeit. — Der Graf Rossi, der den Fürsten auf so manchem Zuge begleitet hatte, blieb auch in den letzten Tagen der Todesstrahlung sein treuer Gefährte; doch wie sorgsam er in drohender Gefahr sonst wohl mit dem rettenden Schilde ihn geschirmt hatte, so war doch gegen den Feind, der jetzt heranzog, Schutz und Gegenwehr vergeblich. „Rossi, Sie haben Manches von mir gelernt, jetzt sollen Sie auch von mir lernen, wie man mit Ruhe stirbt.“ — Bald nach diesen Worten verschied der Feldmarschall am 12. Sept. 1819.

Seine Grabstätte, die er selbst sich gewählt, ward schon am folgenden Tage zu seiner Ruhestätte geweiht. Das zur Reine bei Breslau versammelte Armeecorps zog zu den drei Linden und hielt dem Feldmarschall und Fürsten Blücher von Wahlstatt eine angemessene Todesfeier. Der Leichnam ward balsamirt und in einer (katholischen) Kapelle zu Woißsch einbestattet. Die preussische Armee trauerte auf Befehl des Königs acht Tage lang äußerlich um den abgeschiedenen Feldherrn; in den Herzen seiner Getreuen, die damals noch stärker wie heute die Reiben des vaterländischen Heeres füllten, herrschte die Wehmuth um den Verlust des hochgeliebten Führers länger, Viele schon nahmen sie mit in ihr Grab.

Danzig, den 20. August. Bis gestern Mittag waren 112 Erkrankungen an der Cholera statistisch angemeldet, zu welchen von gestern bis heute 14 neue Erkrankungen hinzukommen. Verhältnismäßig am stärksten zeigt sie sich in Neufährwasser, während unsere sonstige Umgegend gänzlich von der Seuche verschont ist. (R. G. 3.)

Danzig, den 23. August. Heute Nachmittag erhielt das fliegende Schiff der Rhederei des Kommerzienraths Georg Lind in der Wassertaufe den Namen „Friedrich der Große“; es ist das größte Danziger und auch Preuss. Schiff und hält circa 460 Normallasten. — Cholera-sterbefälle haben bis gestern in Summe 90 stattgefunden.

Marientburg, den 21. August. Der Rogat-Brückenbau wird, je mehr er dem Winter entgegengeht, mit um so mehr Energie und Schnelligkeit betrieben. Die Arbeitskräfte sind wesentlich vermehrt und die Arbeitszeit um eine Stunde Morgens früher und Abends später verlängert worden.

Aus dem Mindenschen, den 21. August. In dem Steinkohlen-Bergwerke Laura, nahe bei Minden gelegen, ereignete sich am Morgen des 19. August ein außerordentliches Unglück. Es entzündeten sich die „schlagenden Wetter“, und von den 25 Personen, welche in der Tiefe arbeiteten, wurden 10 Personen getödtet, deren schrecklich entstellte Körper am gestrigen und vorgestrigen Tage aus der Grube zu Tage gefördert worden sind. Keiner von den Verunglückten waren Familienväter. Die Explosion ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß einer der Verunglückten bei dem Abbau der Kohlen das Drahtgitter der Sicherheitslampe mit der Haue verletzt hat. Die 15 geretteten Personen arbeiteten in einem andern Theile der Grube, bis wohin die Explosion sich nicht verbreitete. — Ueber die Verletzung der Präsidentenstelle bei der Regierung zu Minden ist hier noch nichts mit Sicherheit zu erfahren. Bisher hieß es, daß der Vice-Präsident v. Spankeren zu Koblenz für dies Amt bestimmt sei. Jetzt nennt man den Polizei-Präsidenten Peters zu Königsberg als den künftigen Chef des Kollegiums.

Aus Baiern, den 20. August. Durch Ministerial-Erlaß ist die Abhaltung von Tanzmusik bei den Kirchweihen, auf die man in hiesigen Landen so viel Lust, verboten worden und dürfen Tanzmusikanten dafür gehalten werden in Altbaiern nur am 3. Sonntag im Monat Oktober, in Franken nur zu Martini. Schon unter der Altschen Verwaltung versuchte man eine Beschränkung der Tanzan gelegenheiten, indem das Verbot erging, es dürfe in den Städten keine länger als bis 12 Uhr, auf dem Lande nicht länger als bis 9 Uhr dauern, und nur an einigen Tagen des Jahres wurden mehrere Stunden zugegeben. Während einzelne privilegierte geschlossene Gesellschaften der vornehmeren Kreise ihre Bälle wie früher bis gegen Morgen abhielten, mußten die geringeren Leute von Polizeiwegen damals in ihren Tanzvergügen zur bestimmten Zeit aufhören. Dafür aber fing man gleich nach dem Nachmittagsgottesdienste um 4 Uhr an, „um doch etwas davon zu bringen.“ Die offenbare Begünstigung der „Privilegierten“ rief in einigen fränkischen Arbeitsstädten ernstliche Demonstrationen hervor, und man ließ die Idee wieder fallen. Solche Verbote tauchen von Zeit zu Zeit wieder auf und man glaubt in ihnen Palliativ-Mittel gegen die Entfremdung der unteren Stände gefunden zu haben. Während die ultramontanen Organe von jeder Jesuiten-Mission unerhörte Erfolge berichten, die Entfremdung von Jugend, Jungfrauen, Junggefallen, Handwerksgefallen-Vereinen als Zeichen wieder erwachter altväterlicher Frömmigkeit anrühmen, während beim Schul-Unterricht nach dem neuesten Schulplan (es ist dies vielleicht der 20. seit etlichen 30 Jahren) die Religion die erste Stelle einzunehmen hat und die Realien selbst in den sogenannten Gewerbe-Schulen deshalb ganz ausfallen sollen, während dem mehren sich, gerade aus den Gegenden Altbaierns, wo Redemptoristen und Jesuiten von jeher das ergiebigste Feld für ihre Thätigkeit gefunden haben wollen, höchst auffallend die Klagen, es gehe, trotz der neuerdings verstärkten Gendarmerie, keine Kirchweibe ohne Messerstiche, selten in den sogenannten Kauf-Distrikten, wo die Burschen fenstern gehen, ein Sonnabend ohne Prügelhändel ab. (M. 3.)

München, den 20. August. Die Mazzia gegen die Hütte hat ein stillfeliges Ende erlebt. Das Hutmachergewerk hat die Polizei durch Zufendung von Musterproben dergestalt ermüdet, daß jetzt alle Formen ohne Ausnahme getragen werden dürfen; in Folge dessen denn auch die breiträumigen Kalabreser ebenfalls, wiewohl schüchtern auftauchten. (W. 3.)

Donau-Fürstenthümer.

Die Wiener „Presse“ schreibt aus Bucharest: „Wir leben hier unter einer nur halb legitimen Regierung; denn der Souverain des Landes, der Sultan, hat den Fürsten abgesetzt, während der Protector desselben, der Kaiser von Rußland, die Regierung unterstützt. Wie aber fast immer im Leben das de facto mehr gilt als das de jure, so dürfte es auch hier sein. Der Fürst der Moldau ist noch einen Schritt weiter gegangen und hat auf seine von der Pforte decretirte Absetzung erklärt, daß er diesem Decrete nicht Folge leiste, sondern unter dem Protectorate von Rußland fortzufahren werde, das Land zu regieren.“

Ein Brief im Wanderer aus Jassy vom 9. August meldet als Nachschrift: „So eben erfahre ich aus Odessa, daß neue trefflich ausgerüstete Truppen aus dem Innern des Reiches dort angelangt sind.“

Troßdem scheinen sich die Friedens-Aussichten zu kräftigen, und der Handel belebt sich auf erfreuliche Weise.“

Belgrad, den 13. August. Die Serbische Regierung hat das Vorhaben Oesterreichs im amtlichen Blatte anzeigen lassen und das Volk zu den Waffen gerufen. Die Stadt bietet eine seltsame Regsamkeit dar; die Bevölkerung zeigt sich sehr begeistert. Die Reserve, welche nach der neuesten Zählung 40,000 Mann beträgt, soll in den betreffenden Bezirksstädten zusammenkommen und dort die weiteren Befehle abwarten. Knitzanin ist mit dem Ober-Commando beauftragt, und die Bezirks-Abtheilungen sind unter seine Autorität gestellt. Wir hoffen jedoch, daß die Lage bald einen friedlicheren Charakter bekommen wird, indem die Oesterreichischen Truppen nach der abschlägigen Antwort des Fürsten aufgehört haben, sich der Serbischen Gränze zu nähern.

Krankreich.

Paris, den 21. August. Der Kaiser wird sich in Dieppe nur bis Ende dieser Woche aufhalten und alsdann nach Paris zurückkommen, um Lille, St. Omer und das Lager von Helfant zu besuchen. Nach Beendigung dieser Reise wird er die Kaiserin von Dieppe abholen, um sich mit ihr nach Compiègne zu begeben. Kurz vor der Abreise besuchten gestern der Kaiser und die Kaiserin das Fort Mont-Valerien. Letztere verlangte etwas zu essen. Es war aber nichts da, als Käse und Brod. Sie begnügte sich damit und theilte das frugale Mahl mit dem Kaiser.

Die Königin Christine ist mit ihren Töchtern nach Havre zurückgekehrt, wohin sich morgen auch Prinz Jerome begibt. — Es soll höchsten Ortes nicht gut aufgenommen worden sein, daß am 15. August, wie berichtet wird, fast keiner der hier anwesenden Senatoren und Deputirten illuminirt hatte. — Für die Dauer des Kaiserlichen Aufenthaltes ist zwischen Dieppe und Paris ein täglich viermal Statt findender Etsafetendienst eingerichtet. Das eiserne Gitter, welches das Schloß von Giv umgibt, hat man nach Dieppe gebracht, wo es um das Stadthaus aufgestellt werden soll. — Zu Maubeuge im Nord-Departement sind Ereignisse vorgefallen, die zahlreiche Verhaftungen zur Folge hatten. Civilisten bekamen nämlich Streit mit den in dieser Stadt liegenden Kürassieren, und man schlug sich auf mehreren Punkten der Stadt. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Der Kassationshof wird erst nach seinen Ferien, welche am 31. August beginnen, das endgültige Urtheil in der sogenannten Korrespondenten-Angelegenheit sprechen. Bekanntlich werden sich bei dieser Gelegenheit alle Kammern des Hofes in einer feierlichen Audienz versammeln. Die Mitglieder des Hofes sind in ihrer Mehrheit entschlossen, das Urtheil der Kriminal-Kammer aufrecht zu erhalten. — Man beschuldigt sich heute viel mit einem Duell, das gestern auf dem Marsfelde Statt fand. Ein Reiter des Guinde-Regiments, dessen Mitglieder sich durch ihren Uebermuth auszeichnen, hatte einen Jäger von Vincennes beleidigt. Derselbe verlangte und erhielt von seinem Obersten die Erlaubnis, sich mit dem Guinde zu schlagen. Der Guinde blieb todt auf dem Plage. — Die Personen, welche sich nach Belgien begeben, werden von der Polizei aufs schärfste überwacht. — Ein Republikaner, der sich neulich einige Tage in Brüssel aufhielt, wurde bei der Rückkehr nach Paris vor den Polizei-Präsidenten citirt, der ihm mit Ausweisung drohte, falls er sich nochmals nach Brüssel begeben, um mit den dortigen Verbannten zu conferiren.

Der Moniteur enthält nichts über die Annahme des Vermittlungs-Vorschlages Seitens der Pforte, und die Hoffnungen der Speculanten à la hausse sind, für heute wenigstens, getäuscht worden. — Die Rede, durch welche das Englische Parlament prorogirt worden ist, (f. gest. Hof. 3tg.) macht hier den Eindruck, daß man die Orientalische Frage noch keineswegs als beendet betrachtet darf und daß die Französische so wie die Englische Regierung bis jetzt nur noch auf Hoffnungen beschränkt sind, deren Verwirklichung vom Willen des Kaisers Nikolaus abhängt.

Großbritannien und Irland.

London, den 19. August. Die Königin und Prinz Albert mit dem Prinzen Albrecht von Preußen und dem bayerischen Prinzen Ludwig von Bayern hier eingetroffenen Grafen Mensdorff begaben sich gestern nach Cowes (bei Osborne), um die Regatta mit anzusehen. Von da fuhr die hohe Gesellschaft hinaus zur Flotte von Spithead, und die Königin übernahm, wie es offiziell heißt, an Bord des Wellington persönlich das Commando und leitete die Manöver. Sie fuhr erst die ganze Linie hinab, die mit allen ihren Geschützen salutirte, begab sich dann an Bord des Flaggeschiffes, commandirte zum Ankerlichten und fuhr mit dem ganzen Geschwader in den Canal hinaus, der eben nicht sehr ruhig war. Der Ausflug dauerte von 11 Uhr Morgens bis gegen 5 Uhr Abends. Beim Abschiednehmen der Königin salutirte wieder die ganze Flotte; es war eine kleine Wiederholung der letzten großen Parade; nur die Zuschauer fehlten, da das Manöver nicht vorher angekündigt war.

Nach Besichtigung der Englischen Flotte bei Spithead, erhielt der Befehlshaber der Preussischen Flotille, Commodore Schröder, von Sr. K. Hoheit dem Prinzen von Preußen die Benachrichtigung, daß die Königin von England die Preussischen Schiffe zu sehen wünsche und zugleich den Befehl, mit den Schiffen in die Nähe von Osborne-House zu kommen. Der Commodore Schröder kam diesem Befehl sofort nach und war mit der „Gefion“ und „Amazon“ am 12. Morgens zeitig auf dem bestimmten Platz. Um 11 Uhr kam Ihre Majestät die Königin mit Prinz Albert und zwei jungen Englischen Prinzen, geführt von Sr. K. Hoheit dem Prinzen von Preußen, an Bord der „Gefion“ unter üblichem Salut, befragte das Schiff in allen seinen Theilen und verweilte eine volle Stunde am Bord. Als Ihre Majestät unter Zufriedenheitsbezeugungen und dem Salut das Schiff wieder verlassen, geruhten Sr. K. Hoheit der Prinz von Preußen noch am Bord zu bleiben und eine kleine Collation anzunehmen, wobei Höflichkeit auf das Gedeihen der gegenwärtigen und künftigen Marine-Preussens ein Glas leerte. Der Prinz besuchte noch die „Amazon“ und verließ unter „Hurrah“ die Schiffe. Außer dieser Ehre des hohen Besuches ward dem Commodore Schröder noch die seltene und hohe Auszeichnung zu Theil, zur Tafel der Königin von England nach Osborne-House gezogen zu werden. (Wbd. 3tg.)

Unter dem Vorsitz von Millner Gibson hat sich hier eine Aktiengesellschaft gebildet, die die Patente eines gewissen Ventowski an sich gekauft und ausbeuten will. Wenn die Erfindungen sich bewähren, so müssen sie eine große Umwälzung in das Druckwesen bringen. Es sind ihrer 9. 1) Lettern, die am Fuß und an den Seiten gezeichnet sind; nach kurzer Anleitung kann jeder damit setzen, der das Englische Alphabet kennt; bei Mustalien, fremden Sprachen und Bruchdruck gewahren sie auch dem Setzer von Profession große Erleichterungen; eine mit ihnen gefetzte Seite nicht umgekehrt, sondern schwarz auf schwarz, ist so lesbar, wie ein gravirtes Thärschild. 2)

Logotypen b. i. Typen, die nicht einen Buchstaben, sondern ein ganzes Wort enthalten. Die Schwierigkeiten, um deren Willen diese Typen von der „Times“ nach mehrjährigem Gebrauch aufgegeben wurden, obgleich das Setzen viermal schneller vor sich ging, als auf die gewöhnliche Weise, sind beseitigt, die Gespanntheit wird bei einer Zeitung von mäßiger Auflage auf 2000 Lir. jährlich angeschlagen; mit mäßiger Uebung kann ein Setzer 5 bis 7000 Typen in einer Stunde setzen mit wenig Gefahr eines Irrthums. 3) Kästen zur Aufnahme von 1 bis 200,000 Typen, die nicht mehr Raum einnehmen als die gewöhnlichen. 4) Doppelter Satz; ein Manuscript kann gleichzeitig zweimal gesetzt werden in etwa 1½ mal Zeit, die ein einfacher Satz erfordert. Die Pariser „Presse“ und das Amsterdamer „Handelsblatt“ liefern, die erste, weil sie 2, das letzte, weil es 4 Sätze gebraucht, mit sehr unvollkommener Maschinerie mehr Abzüge als die besten Englischen Pressen. Wegen ihrer enormen Größe können die Englischen Blätter bei dem bisherigen Letterdruck dieses Verfahrens nicht durchführen; in Verbindung mit allen diesen Erfindungen wird es möglich. 5) Eine Vorrichtung, durch die jede beliebige Masse von Spatien schnell herausgenommen und abgelegt werden kann. 6) Eine Presse mit folgendem Eigenthümlichkeiten; die Typen stehen auf der innern Seite eines Cylinders, können also durch die Centrifugalkraft nicht herausgeschleudert werden; die Lager für das weiße Papier und die Abzüge, die Schwärzwälzen und alle andern Bestandtheile der Maschine sind im Innern des Cylinders angebracht, also große Raumersparnis; die Zwischenräume zwischen den Lagern für das weiße Papier und die Abzüge sind auf einige Zolle reducirt; das Aufnehmen und Ablegen des Papiers geschieht durch die Maschine selbst; verbunden mit doppeitem Satz würde eine solche Maschine 40,000 Abzüge in der Stunde liefern. 7) Schwärzwälzen, die stets ihre Elasticität behalten, den Einflüssen der Witterung nicht ausgesetzt sind und mit beliebiger Schnelligkeit umgetrieben werden können. (Es scheint, daß sie mit comprimirt Luft gefüllt sind.) 8) Gießformen, 50 Procent billiger als die bisherigen. 9) Ein außerordentlich vereinfachter Druck für Blinde.

London, den 20. August. Wenn die Artikel der Times zu einem Schluß auf das Benehmen und die Ansichten der englischen Regierung in Bezug auf die orientalische Frage berechtigen, so hat die Türkei, sollte es zum Kampfe mit Rußland kommen, durchaus keine Hilfe von Seiten Englands zu erwarten. Die Times behandelt diejenigen, welche der Pforte zum Widerstand rathen, als wahnwitzige Thoren, die, wenn ihre Ansichten durchgingen, das osmanische Reich unvermeidlich ins Verderben stürzen würden. Nachgiebigkeit und einzig allein Nachgiebigkeit vermöge die Pforte zu retten. An einen erfolgreichen Kampf mit den Russen sei gar nicht zu denken. Wenn die sogenannte Integrität und Unabhängigkeit der Türkei überhaupt noch einen Heller werth sei, so könne sie nur durch Erhaltung des Friedens aufrecht erhalten werden. Angefichts der sammtlichen Friedfertigkeit, welche die Times Rußland gegenüber zur Schau trägt, macht das Hochgefühl nationalen und kriegerischen Stolzes, mit dem sie die militärischen Schaupiele von Spithead und Chobham schildert, einen einiger Maßen komischen Eindruck. Die 10,000 Mann des Heerlagers von Chobham, ohne Zweifel sehr tüchtige englische Soldaten, die im ersten Kampfe sicherlich ihre Schuldigkeit thun würden, sind mit dem Schusse des Parlaments wieder in ihre Garnison abgegangen, und bald wird von Neuem das Halbesraut fröhlich an der Stätte wieder aufblühen, welche jüngst Tausende von Menschen und Rossesfüßen zerstampften. Klingt es nicht ein wenig albern, wenn die Times dieser einfachen Herrschaft gewisser Maßen eine historische Bedeutung beilegt und sich darin gefällt, auszumalen, wie die Bewohner jener Gegend ihren Kindern und Kindeskindern erzählen werden, wie die einzelnen Truppen-Abtheilungen gestanden haben, und dergleichen wichtige Dinge mehr?

In London macht die Schrift eines gewissen D. S. Brown Aufsehen, nach dessen Behauptung sich ein Schiff bauen lasse, das Amerika in 48 Stunden erreichen könne. Der Kern seiner Ansicht — vorläufig handelt es sich nur darum — besteht in Folgendem: „Um eine viel größere, als die bisher erreichte Geschwindigkeit zu gewinnen, kommt es darauf an, die Schiffe so zu bauen, daß sie nicht in Folge des Eintauchens, sondern in Folge der Bewegung über dem Wasser erhalten werden, das heißt flach, nach vorn zu ein wenig aufsteigend. Wenn ein solches Fahrzeug mit großer Geschwindigkeit fortgerissen wird, so wird es fast ganz über die Oberfläche des Wassers emporsteigen, nach demselben Prinzip, nach dem ein flacher Stein, unter einem spitzen Winkel auf das Wasser geworfen, ein so genanntes Butterbrod, abprallt. Einen gewissen Widerstand wird die Bewegung natürlich finden, nach dem Hintertheile des Schiffes zu; aber man kann leicht verhüten, daß er mit der Beschleunigung der Bewegung zunimmt, wie bei der sehr altschönen Bauart, indem man den Neigungswinkel des Schiffbodens spitzer macht. Angenommen z. B., ein Schiff von 100 Tonnen mit Dreißig Meilen Geschwindigkeit in der Stunde und mit einer Schiefe des Bodens von 1 Fuß auf 100 erleide einen Widerstand von 1 Tonne, so würde es bei Sechzig Meilen Geschwindigkeit auch nur 1 Tonne Widerstand erleiden, wenn der Boden in dem Verhältnis von 1 bis 400 geneigt ist. Ein gewöhnliches Dampfgeschiff erleidet bei doppelter Geschwindigkeit den vierfachen Widerstand, und es giebt kein Mittel, diesen Widerstand zu überwinden, als eine entsprechende Vermehrung der Maschinenkraft, also auch des Kohlenvorrathes. Ein flaches Schiff wird sich um so höher aus dem Wasser erheben, je schneller es bewegt wird. Die nothwendige Vergrößerung der Maschinen ist also gar kein Hinderniß. Ein so construirtes Schiff würde auf dem Wasser fliegen, wie der Vogel auf der Luft.“

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 14. August. Das mit Bewilligung des Kaisers in Mitau zusammengetretene Comité zur Uebersiedelung armer jüdischer Familien aus Rußland nach den neuerrussischen Gouvernements hat bereits seine Thätigkeit begonnen. — Aus verschiedenen Gegenden des Reiches laufen Nachrichten über die Ernte-Aussichten ein, die theilweise nicht erfreulich lauten. — Die Cholera hat sich in einem großen Theile Rußlands wieder eingestellt und leider überall viele Opfer gefordert. Verichte aus Nishegorod, Reval, Riga, Helingsfors, also den verschiedensten Gegenden, geben betrübende Ansichten über das Auftreten dieses unwillkommenen Gastes.

Belgien.

Brüssel, den 21. August. Die Erzherzogin ist unwohl und mußte deshalb die Civiltrauung verlagert werden.

Die Unpäßlichkeit der hohen Braut, ein leichtes, der Ermüdung der Reise und den Emotionen des Tages zugeschriebenes Fieber, hat für einen Augenblick unsere Empfangsfeierlichkeiten verschoben. Eine Scene gestern soll besonders die junge Oesterreichische Prinzessin,

die wohl an solche Ausritte, wie sie hier gangbar sind, nicht gewöhnt ist, angegriffen haben. Es ist nämlich der Wunsch des Königs Leopold, daß das Volk frei umher gehe und sich keine Polizeigewalt oder Gendarmen zwischen ihn und seine Unterthanen mischen. Als vor einigen Jahren die Königin Viktoria in Ostende landete, war König Leopold, der sie am Arme führte, gezwungen, sich mit eigener Hand einen Weg durch die Menge zu öffnen und die fremde Herrscherin bis zum Palaste, wo sie vor Schrecken halb ohnmächtig ankam, zu geleiten. So geschah es auch gestern. Als der Zug von der Eisenbahnstation auf dem Plage vor dem königlichen Palaste ankam, brach das Volk durch die von einem Duzend berittener Gendarmen gebildeten schwachen Schranken, umringte, die Wägen schlingend, den gepannten Wagen, in dem die jungen Bräutleute saßen, schrie, tanzte, jauchzte, wie ein wogendes Meer. Die hohe Fremde erlebte sichtlich und die Emotion soll zu ihrem augenblicklichen Unwohlsein beigetragen haben. In der Stadt wimmelte es von Menschen. Drei Lusttrains aus Paris haben schon vor Mittag Tausende Neugieriger in die Straßen der Hauptstadt ausgeschüttet. Andere sind auf morgen angesagt. Aus allen Nachbarländern, aus allen Provinzen sind Besucher massenhaft eingetroffen und alle diese Menschen wimmelnd und wogen mit wehenden Trikoloren in den geschmückten Straßen, in ihrer Erwartung getäuscht. In Mitte dieser Menschenmasse, wozu Frankreich und namentlich Paris zum großen Theile beigetragen haben, bemerkt man die Abwesenheit eines jeden französischen offiziellen Repräsentanten. Herr Bis von Vinteval hat vor 6 Wochen sein Abreisevisum unterschrieben und sein Nachfolger Herr Adolphe Barrot ist noch nicht eingetroffen. Auch bemerkt man, daß von den fremden Fürsten, namentlich aus der Familie Orleans, deren Gegenwart angefragt war, keiner eingetroffen ist. — Ich hatte eben Gelegenheit das Brantkleid der Erzherzogin zu sehen. Es ist ein wahres Meisterstück von Brüsseler Spitzenmacheri. Es ist aus filigrane d'or (gesponnenem Golde) als Point de Bruxelles bearbeitet. Das zur Wohnung des jungen kaiserlichen Paares bestimmte Palais ist mit dem höchsten Luxus eingerichtet. Die Meubles sind aus geschliffenem Eichenholze übergoldet, Sammet mit Pafementen aus Filigrane d'or mit Kunst-Blumen unterfäet. Alles ist zum Empfange bereit, sowohl im Palais zu Brüssel wie im Lustschloß zu Tervuren. Man hofft, daß die Trauung bis morgen oder übermorgen stattfinden können. Einstweilen mußten telegraphische Depeschen nach den verschiedenen Richtungen gesandt werden, so nach Mecheln zum Erzbischof, um die Behörden abzustellen, welche auf heute nach Brüssel beschieden waren.

Brüssel, den 22. August. Die Herzogin von Brabant ist gänzlich von ihrer Unpäßlichkeit hergestellt und diesen Morgen um 10 Uhr fand die Ewigtrauung im königlichen Palais statt; unmittelbar nachher die religiöse Feier in der Subularkirche. Ungefähr 300 Personen waren im großen Saale des Palais vereinigt; an dem einen Ende des Raumes stand ein großer vergoldeter Tisch, mit einem reichgestickten farbmossinsammeten Teppiche überdeckt. Auf der einen Seite des Tisches nahmen der König, der Herzog von Brabant, die Erzherzogin, der Graf von Waleren und die Prinzessin Charlotte Platz. Der König trug wie gewöhnlich die Generalsuniform; die beiden Belgischen Prinzen die ihres Ranges (Major) in der Armee; das Schleppkleid der Erzherzogin war aus weißem Atlas mit Gold- und Silber-Spitzen-Broderien überdeckt, den Kopf schmückte das ihr vom Kaiser von Oesterreich geschenkte diademante Diadem und ein Kranz von Drangewächsen; die Prinzessin Charlotte trug ein Kleid aus blauem Moiré mit 4 Spitzvolants. Der Herzog von Brabant trug den Belgischen Leopoldorden, das goldene Kreuz und den schwarzen Adlerorden. Der Bürgermeister von Brüssel hat die königlichen Geleute kopulirt und dann eine kurze Ansprache an sie gerichtet. Der Herzog hat das Jawort mit fester Stimme gesprochen, nachdem er sich gegen seinen königlichen Vater verbeugt hatte, wie seine Erlaubniß erbittend; die junge Braut sprach das bindende Wort mit mehr Schüchternheit und sichtbar erstehend aus. — Der Hochaltar war mitten im Transept der schönen gotischen Kirche errichtet. Ueber ihm ein gotischer, die ganze Höhe des Schiffes einnehmender Thronbühnen; der Kardinal und die sechs Belgischen Bischöfe officirten; 300 Mitglieder des regulären und irregulären Klerus saßen amphothealisch im Chor; auf den Stufen in den beiden Zweigen des Kreuzes befanden sich Damen und Kavaliere in allen bekannten Hofkostümen und Uniformen, auch die mehrerer Preussischer Garde-Offiziere; im Hauptschiffe eine wahre Musterkarte von Belgischen, Oesterreichischen und anderen Uniformen; überall Blumen, Belgische und Oesterreichische Fahnen und tausende brennender Kerzen. Nach der religiösen Trauung wurde das Leben von der Kapelle der Collegiale abgesungen. Um halb 2 war die Feier zu Ende und der königliche Zug kehrte zum Palais zurück, wo diesen Abend ein großes Diner, zu dem alle bei der Feier Theilgenommenen eingeladen sind, stattfindet. (Nat.-Z.)

Die Bevölkerung von Brüssel scheint in diesen Tagen durch den ungeheuren Andrang der Fremden fast verdoppelt zu sein. In den festlich geschmückten Straßen wogt eine Menschenmasse, wie wir es nie hier erlebt haben; alle Hotels sind überfüllt, und es ist fast unmöglich, mehr ein Zimmer zu bekommen. Die Vorbereitungen zu der morgen Abends stattfindenden Illumination sind großartig. Das herrliche Rathhaus wird unter der Leitung unseres genialen Poelard mit 80,000 Lampen beleuchtet. — Heute fand der erste Stierkampf in dem in der Vorstadt St. Josse ten Noobe errichteten Circus statt. Tausende von Fremden und Clubmännern begaben sich zu dieser Vorstellung, die zahlreiche Pariser herbeigezogen hatte. Wie es scheint, waren die Stiere im Allgemeinen zu schlaff; nur ein einziger schien die Ehre seines Ursprungs aufrecht erhalten zu wollen und schlenkerte einen Locomotor mit seinem Pferde mehrere Fuß in die Höhe. Glücklicher Weise ist nur das Pferd ziemlich schwer verletzt, ohne daß dem Reiter weiterer Schaden zugefügt wäre.

Türkei.

Konstantinopel, den 8. August. Die Nachrichten aus Russland, die wir am 3. l. M. erhalten haben, waren, wie man behauptet, friedlicher Natur. Man will durch die Haltung der Pforte die Hoffnung bestätigt finden, die Russische Differenz auf dem Wege der bloßen Verhandlungen beendet zu sehen. Die Oesterreichische Intervention hat zum Beweise für die Behauptung, daß die Angelegenheiten in Serbien wirklich beunruhigend sind, mehrere Documente vorgelegt, woraus zu ersehen ist, daß die Serbische Regierung der Pforte feindliche Projecte hegt. Der Serbische Kapoutehaja erklärte hingegen, daß diese Zummuthung gar nicht begründet sei, was die Pforte veranlaßte, eine Kommission nach Serbien abzusenden, mit der, wie man glaubt, einer der höheren Staats-Würdeträger betraut werden wird. Zugleich trifft man die Verfügung, daß das Fürstenthum durch ein starkes Corps beobachtet und nöthigen Falls vertheidigt werde.

Asien.

Die Allg. Ztg. erhält aus London von dem Sinologen Neumann Mittheilungen über China, Japan und Indien, denen wir Folgendes entnehmen:

Die Einnahme Amoy's oder Hiemens durch einen Condottiere des „Kurzmesservereins“ am 18. Mai hat nur ein einziges Menschenleben gekostet. Ein Augenzeuge versicherte mir, die Kaiserlichen hätten sich mit Schmach bedeckt. Sie sind, ohne auch nur Widerstand zu wagen, davon gelaufen. Der Kurzmesserverein, eine Abtheilung des Bundes zur Dreieinigkeit, hat alsbald die Regierung des zahlreich bevölkerten Orts übernommen und nicht die mindeste Ausschweifung gebuldet; einige Plünderer wurden von den Häuptern ergriffen und nach Lynch's Gerechtigkeitsspieße alsbald aufgehängt. Dieser Condottierehaufe steht in keiner unmittelbaren Verbindung mit dem Wohlfahrts-Ausschusse zu Hanking; er macht Krieg, wie gewöhnlich im Mittelreich bei großen Erschütterungen, auf eigene Gefahr und übergiebt am Ende dem Hauptheer für gute Bezahlung seine Eroberungen. Von Amoy zogen die Aufständischen ins Binnenland, brachen in eine Stadt nach der anderen und wollten, wie sie Ende Mai erklärten, bald vor Kanton erscheinen, wo, gleichwie in Fokien, der größte Theil der Bevölkerung sich zu ihnen schlagen wird. In religiöser Beziehung sind die Kurzmesser von Hankings Gebieten vollkommen verschieden. Diese zerstören die Tempel, zerbrechen die Idole, auch die katholischen Kapellen und die Heiligenbilder finden keine Gnade vor ihrem Angesicht, jene sind echte Chinesen, d. h. Indifferenten, welche Jeden nach Belieben dieses und Jenes glauben und anbeten lassen.

Russland hat, so lauten Privat-Nachrichten aus Shanghai, im Oktober (1852) eine Gesandtschaft nach Peking gesandt, um dem Kaiser seine Hilfe anbieten lassen. Der Zar wolle sie auf eigene Kosten senden, unter der Bedingung, daß sich die Mandschu zur Abtretung einiger Länder in Mittel-Asien, wahrscheinlich der kleinen Bucharei oder Libets, verständen. Die Regierung zu Washington empfielt ihrem Minister in China die strengste Neutralität, jedoch mit dem wichtigen Zusatze, alsbald einzuschreiten, sobald eine andere Nation Partei ergreift. Sollten nun die Mandschu in ihrer jetzigen großen Bedrängniß, was man für wahrscheinlich hält, irgend eine Russische Hilfe in Anspruch nehmen, so könnten die Russen und die Vereinigten Staaten sich schon in der nächsten Zeit im östlichen Asien und westlichen Amerika feindlich begegnen. Daß einstens hier ein Zusammenstoß stattfinden wird und muß, darüber waltet jetzt kein Zweifel mehr. Eben so wenig darüber, daß Europäische oder Amerikanische Offiziere bei dem chinesisch-christlichen Heer Dienste genommen haben. Diese denkwürdige Thatfache wird absichtlich mit dem dichtesten Schleier des Geheimnisses umzogen. Die Eifersucht zwischen den beiden Weltmächten dieser und jenseit des Atlantischen Ozeans wächst mit jedem Tag. Keiner von beiden würde dulden, daß Unterthanen des einen oder andern Staats gegen die Mandschu kämpfen. Dies wissen die fremden Soldlinge im Heere des Tiente, und entziehen sich jeder Verbindung mit ihren Landsleuten.

Locales etc.

Posen, den 25. August. Der heutige Berliner Bahnzug hat in Stettin den Anschluß versäumt und sind deshalb die Berliner Zeitungen und Korrespondenzen ausgeblieben.

Posen, den 25. August. Der heutige Wasserstand der Warthe war 2 Fuß 11 Zoll.

M. Meserich, den 24. August. Gestern Mittag 12 Uhr zog plötzlich bei einer Temperatur von 23 Graden nach R. ein Gewitter auf, welches in vielen dicht aufeinander folgenden Schlägen den ersten Beschädigungen Raum gab. Fast zu gleicher Zeit wurden in der nach Schwerin und Winbäum führenden Pappelallee 2 Bäume in dem Zwischenraume von 500 Schritten vom Blitze zerföhrt und die Splitter bis auf 50 Schritte weit zerstreut. In dem 2 Meilen entfernten Dorfe Rainsch wurde vom Blitzstrahl eine Scheune getroffen, welche mit der ganzen Ernte ihres Besitzers in Flammen aufging. In dem in gleicher Richtung 1½ Meile von hier entfernten Dorfe Pleste schlug der Blitz den hohen Thurm vermeidend durch ein Fenster in die reich verzierte Kirche und schwärzte die reichen Vergoldungen des Altars und anderer Gegenstände, ohne zu zünden.

Raum eine halbe Stunde später zündete der Blitz in dem Dorfe Smichocin, 1 Meile nordöstlich von Vetsche, ein Haus an, welches mit dem benachbarten ein Raub der Flamme wurde.

Die Temperatur hat sich nach diesem Gewitter noch gesteigert, indem heute Mittag 25 Grad im Schatten beobachtet wurden.

a. Wreschen, den 22. August. Nach einer offiziellen Mittheilung sind in Wiloslaw und in dem dazu gehörigen Vorwerke Bugai die natürlichen Menschenpocken ausgebrochen; doch ist bis jetzt zum Glück noch Niemand daran gestorben. — An Stelle des bisherigen Schiedsmanns für den Bezirk von Weggier, Herrn v. Zychlinski, ist der Gutsbesitzer Herr Nehring in Gogdowo gewählt und vom königl. Appellations-Gerichte in Posen als solcher bestätigt worden, auch hat derselbe seine Funktion bereits übernommen; desgleichen ist für den Bezirk Warbo der Gutsbesitzer Herr v. Mieczkowski in Jazezierze in Stelle des ausgeschiedenen Gutsbesizers Herrn Anastasius von Dobrogost in Chociezka als solcher gewählt und bestätigt worden.

z. Bromberg, den 23. August. Die zum Besten der hiesigen königlichen Elisabeth-Stiftung stattfindende Kunstausstellung von Gemälden etc. (siehe Nr. 194. d. Z.) wird Ende dieser Woche eröffnet werden und circa 8 Tage dauern. Dem Buchhändler Levit sind neuerlich wieder mehrere für die Ausstellung bestimmte vorzügliche Kunstwerke zugegangen, als: mehrere Vasenreliefs nicht and morgen (Nacht und Morgen) nach Thormalsen von Franz, Professor in Berlin, eine Büste Friedrich Wilhelm IV. von Rauch, Professor in Berlin. Die Büste befindet sich auf einer sehr sauber gearbeiteten Console. Die Ausstellung wird wahrscheinlich in den zwei Sälen des Herrn Consistorialrathes Komberg hieselbst stattfinden; als Eintrittsgeld werden 2½ Sgr. erhoben werden.

Am Sonntage, den 21. d. Mts. von 12 bis 2 Uhr Mittags ist in dem hiesigen Schützenhause zu Gunsten der königlichen Elisabeth-Stiftung eine matinee musicale veranstaltet worden. Wegen der wohl für viele Familien etwas unbequem gelegenen Zeit hat das Unternehmen keinen solchen Erfolg gehabt, wie andersfalls möglicherweise hätte erwartet werden können.

Vor einigen Tagen geriethen hier zwei Knaben wegen einer Drachenschur, die der eine dem andern entwinden wollte, in Streit. Am Sonntage, den 21. d. M., wurde in Folge dessen dem angeblichen Besitzer der Schur auf der Straße aufgelauert, und ein Schornsteinfegergehilfe, der von dem angeblichen Entwender der Schur zu Hilfe gerufen wurde, stieß, wie man erzählt, dem erstgenannten Knaben ein Messer in den Kopf, so daß er eine gefährliche Verletzung davon

getragen haben soll. Der quäst. Gefelle wurde arretirt, die Untersuchung wird das Nähere ergeben.

Ein Knabe von 10 Jahren, der seinen in Bromberg wohn. Eltern am 6. Juli c. wahrscheinlich entlaufen ist, ist bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden.

Der evangelischen Gemeinde hieselbst ist am letztverfloffenen Sonntage von der Kanzel herab bekannt gemacht worden, daß von jetzt ab in jedem Monate einmal regelmäßig ein Bericht über die Fortschritte der äußern Mission abgefaßt werden soll. Mit diesem Berichte ist eine kirchliche Andacht verbunden; die erste derselben wird am Montage, den 29. d. M., Nachmittags 4 Uhr in der evangelischen Kirche stattfinden.

Alle Geschäftszweige, wie ich glaube, sind gegenwärtig in unserer Stadt vertreten, nur einer nicht, das ist eine Butterhandlung, *) wo man zu jeder Zeit für sein Geld bedient werden kann. Die Butter ist hier nur an Markttagen käuflich und entspricht oft nicht einmal dem Bedarfe. Diejenige Hausfrau oder Köchin, welche den Markt nicht ganz früh besucht, und sich zu der Preiszahlung versteht, der ihr von den Producenten gestellt wird, was von dem Marktbefuche, der Witterung, der Nachfrage etc. abhängt, kehrt sicherlich mit leeren Händen zurück, und muß sich auf den nächsten Markttag in Geduld trösten. Dergleichen Geduldproben würden aber auf einmal wegfallen, wenn Bromberg eine ordentliche Butterhandlung hätte, wie man sie in größeren Städten überall findet.

Die Alanen aus Schneidemühl etc. sind am 20. d. M., Vormittags 11 Uhr hier eingerückt.

In der benachbarten Kaltwasser-Heilanstalt zu Gr. Wilczak, deren die Annonce Nr. 196. Pol. Ztg. nähere Erwähnung thut, findet gegenwärtig eine höchst interessante Kur statt. Ein junger Mensch, Sohn eines Gutsbesizers, im Alter von 14—15 Jahren, aus der Umgegend von Wloclawek in Polen, litt von Kindheit an an erblichen Scropheln, die bald hier bald dort zum Ausbruch kamen, und den Jüngling namentlich in seiner geistigen Ausbildung hinderten. Die Mutter des Patienten und, irre ich nicht, auch zwei seiner Geschwister waren an Scropheln gestorben. Fast verzweifelt wendet sich der unglückliche Vater an die hiesige Wasserheilanstalt und, wie mir versichert wurde, steht eine baldige gründliche Genesung und Befreiung von dem Uebel in naher Aussicht. Der junge Mensch hatte unter dem rechten Arme eine feinartig verhärtete Anschwellung von der Größe eines Putereies, so daß er den Arm nicht mehr bewegen konnte und außerdem noch sehr bedeutende Schmerzen ertragen mußte. Jetzt, nachdem einige Wochen vergangen, und die Wasserkur angewendet worden, vermindert sich die Geschwulst von Tage zu Tage; der junge Mensch kann den Arm schon frei bewegen, und fühlt nicht die geringsten Schmerzen mehr.

Gnesen, den 23. August. Am heutigen Tage rückte das Füsilier-Bataillon 21. Inf.-Regiments nach Bromberg zum Regiments-Exercieren und später folgenden Divisions-Manövern aus. Am 25. Sept. kehrt dasselbe wieder in seine hiesige Garnison zurück. Ein Kommando zur Bewachung des hiesigen Gefängnisses mußte, wahrscheinlich auf Requisition des hiesigen Kreis-Gerichts, zurückgelassen werden. Denn kaum waren im vorigen Jahre die Truppen zum Manövern ausgerückt, und das hiesige Gefängniß nicht mehr durch Soldaten, sondern durch hiesige Einwohner bewacht, so fand auch sogleich ein Ausbruch aus demselben statt, von dem ich Ihnen seiner Zeit Mittheilung machte.

Am vorigen Sonnabend begann hier das Departement's-Grasgeschäft und wurde gestern beendet, worauf heut die Departement's-Gras-Kommission nach Waggrowice reiste, wo der Schluß des ganzen Geschäfts im Bromberger Regierungs-Bezirk ist. Der Gras ist fast in allen Kreisen ein im Allgemeinen guter und kräftiger, und dem vorhandenen Bedarfs entsprechend gewesen. Alle, einigermassen schwache, oder mit Fehlern behaftete Heerespflichtige wurden nicht ausgenommen, um der Armee nur einen ganz kräftigen Gras zu schaffen. Dessenungeachtet hat die Brigade ihren vollständigen Gras, und sind wir in unserem Regierungs-Departement demnach nicht so unglücklich wie Berlin und einige andere Orte; das hiesige Aushebungs-Geschäft wird dem Kladderadatsch mithin in dieser Beziehung wohl keinen Stoff zu Illustrationen geben, wie sie so humoristisch in einer der letzten Nummern dieses Blattes zu sehen waren.

Unsere Straßenbeleuchtung ist in ein ganz neues Stadium getreten. Nachdem, wie ich Ihnen berichtet, die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, für dieses Jahr jene Beleuchtung nicht einzuführen, hat am vorigen Dienstag der hiesige Bürgermeister Mauchaus sämtliche 88 Personen, welche in Gnesen die Schankgerechtigkeit besitzen, zu einem Termin zusammenberufen, worin er ihnen erklärte, daß sie bis zum 1. Oktober dieses Jahres ein Jeder eine Laterne vor ihrem Hause anzubringen und dieselben zu bestimmten Stunden des Abends im Winter zu erleuchten hätten. Von der Anschaffung der Laternen machte er die Ertheilung der Konzession zum Ausschank spiritueller Getränke abhängig. Obgleich sich beim Termine eine Opposition dagegen geltend machte, so unterschrieben doch fast alle Anwesende das Protokoll. Kommt diese Anordnung zur Ausführung, dann haben wir allerdings eine ganz herrliche Straßenbeleuchtung, indem in manchen Straßen, namentlich am Markte, fast an jedem Hause eine Laterne angebracht wird; indessen scheinen doch Manche in ihrer Opposition beharren zu wollen; ob mit Erfolg, muß die Zukunft lehren.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Posener Correspondenz des Czars entnehmen wir aus Nr. 187 in Betreff des hiesigen Domkapitels folgende Mittheilungen: Es ist die Rede davon, daß der jetzige Direktor des geistlichen Seminars, Herr Janiczewski, zu einer höheren kirchlichen Stellung befördert werden soll. Obwohl wir überzeugt sind, daß der Verlust dieses Mannes für unser Seminar unerträglich sein würde, so würden wir uns doch über die Beförderung desselben zu einer höheren Würde insofern freuen, als demselben dadurch zugleich ein größerer Wirkungskreis zur Entfaltung seiner vortrefflichen Fähigkeiten zu Theil werden dürfte. Was das andere Gerücht betrifft, daß dem Kanonikus Herrn Richter die Leitung des hiesigen Seminars übertragen werden soll, so können wir demselben unmöglich Glauben schenken! Schon die politische Vergangenheit dieses Mannes, der im Jahr 1848 in der National-Versammlung zur äußersten Opposition gehörte, dürfte der Berufung desselben zu einem so wichtigen Posten entgegenstehen, und übrigens bin ich der Meinung, daß unsere Diocese noch keinen Mangel an Männern hat, die für eine solche Stellung befähigt sind.

*) Fehlt unseres Wissens in Posen gleichfalls; eine solide Butterhandlung würde hier vortheilhafte Geschäfte machen. D. Red.

